

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 39

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

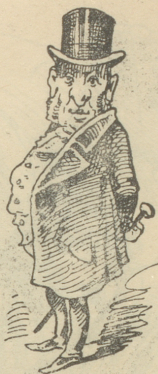
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Diktator Schreier
Und halt' es für einen Exzeß,
Daß man ihn nicht gutgeheißen,
Den Refkurs zum Teufelprozeß.

Noch einmal sollt' man entrollen
Dieß hochbegeisterte Bild,
Das glänzend erleuchtet der Freiheit
Halbrostigen Silberbild.

Das wär' für das Völklein ein Segen
Und ein entzückendes Mal,
Noch einmal in vollen Zügen
Zu genießen den hehren Standal!



Ehrlich: „Du, sag' einmal, das ist doch eine große Beruhigung für uns stille Bürger, daß beinahe alle internationalen Kongresse in der Schweiz und zwar in Bern abgehalten werden. Jetzt z. B. gerade wieder der Unfallversicherungskongreß.“

Ehrsam: „Nun, warum liegt denn für langsame Bürger darin eine Beruhigung?“

Ehrlich: „Na, merkst du das wirklich nicht?“

Ehrsam: „In der That nicht; ich meine, das sei einfach eine Ehre für unser Land.“

Ehrlich: „Ja, das ist es allerdings auch; aber ich glaube, die Staaten sehen in solchen Dingen eher mehr auf Orte, in welchen man auch nicht gar so viel auf einmal will.“

Ehrsam: „O, du miserabler Spötter, du!“

Ein neues, wunderbar geistig und geistlich Lied

bei Anlaß der Einperrung einer frommen Kapitänin in Basel, von der neubefehlten Sara Paviän.

O, du arme Kapitänin,
Erste Kampf- und Himmelshähnin,
Unschuldsfarbig wie die Schwänin!
Polizei, der Welt Hyänin,
Aller Teufelei Gelpänin,
Hat dich, reinste Tulipänin,
Eingesperrt — die Hauptstänin!
O, Regierung Dummerjänin:
Niemals deine Unterhänin
Wird des Engelvolls Kumpänin!
Strafen wird die Pelikänin,
Als des Himmels Hauptopranin
Jede böie Schelmenpänin!
Der Gerechtigkeit Primänin
Hilft ein Wunder! — eine Kähnin
Durch die dunkle Ocänin,
Luftballon und Eisenbähnin
Läßt sie fliegen die Falänin;
Und dem Staat, der Grobianin,
Fließt zu spät der Neue Thränin.
Hochverehrliche Defänin,
Mutterrühlte Veteränin!
Sei und bleibe Talismänin
Für mich arme Paviänin! —

Liäper Bruother!

Quam vis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant: Thi Freischen jeint's gemeint, thi uns im Friechjahr ein kläpliches Freischen-vein-gerichte abgäpen, termahlen aber pumders thi sämptlichen Wassergethiere, so da läpen in aquario expositiois piscium Basileensis, Vorällhen, Kräzer, Varben unt Karpsien, Schaiblinge unt Hächde, Zahender unt Kräblien unt in Sonterheit der Wäälz mit finer kuhigen Schnorre unt winzige Neugere.

Wia miesen thi schmachden in them garaufigen Kasten bis zue ther Schtunde, wo si unwillkürlich mit dem Kopfe, capite, gäggen then Ruchentisch, contra meusam, getätschet unt geschlaggen, geteedet und gebräggelt werthen!! Schreckliche Mönichheit, was wüchth thu noch vollspringen bis thich von uns zur Vssinning, ad rationem, laßt pringen?!

Thain Zer Bruother

Stanislaus.

Duellant: — „Ei, wenn er mich todtschießt?“

Sekundant: „Was ist dabei? Einmal ist feinmal.“

Rägel: „Nu, iaz chönneb Sie sich freue, Hr. Feusi, daß Sie wieder so e prächtigs Theater händ. Das ist würkli en Gstaat, das muehme säge!“

Hr. Feusi: „Zhr redet, wie-n-er's verstönd, Rägel. 's ichynt die Gstem-peneie dum Theater seigid Tu au lieber, als 's Evangelium.“

Rägel: „Mag sy, aber doch nüß lieber als Mo-ses und d'Prophe; mit dennä cha mr doch na Neume sy, aber mitem andere höchstes inä Kapell.“

Hr. Feusi: „Natürli, das ist Tue Nüchliglaube: E dumms Gsicht go mache in e so en Bajassopalast, das paßt Tu!“

Rägel: „Herr Feusi, das sind gipfäsig Gspuue, wo Sie da verzapfied. I bi zwar würkli nu en eifaltigi Frau, aber i weß doch, daß m'r im Theater nu chan e dumms Gsicht mache, aber nüß mueß, wie deet, wo-n-i meinä — so, da händ'r de B'richt, adie!“



Alt're Damen soll man nie
Küssen ohne ihren Willen.
Auch wenn huldvoll lächeln sie,
Nächle lieber selbst im Stillen.
Aber ein frisch junges Blut
Küsse, auch wenn's schreien thut.

Ein wahre Geschichte.

Als ich noch Redakteur des „Krähwinkler Morgenblattes“ war, brachte mir ein Lehrer der dortigen Gemeindeschule, der eine poetische Ader hatte, ein von ihm verfaßtes Trauerspiel im Manuscript zur Begutachtung. Man wird verstehen, daß ich keine große Lust hatte, mich an die Lektüre des dick-lebigen Faszikels zu machen, zumal ich bei flüchtigem Durchblättern bemerkte, daß schon in der ersten Szene sieben Personen starben. Das Manuscript blieb in einer dunklen Ecke meines Bücherchrantes liegen und gerieth in Vergessenheit.

Nach einigen Wochen beehrte mich mein Hausarzt. Wir gerietten in einen Meinungsstreit und um ihm mein Recht zu beweisen, wollte ich ein Buch hervorholen und öffnete beide Thüren des Bücheripinbes.

„Was ist das?“ rief der Arzt.

Ja, was war das! Im Umhien war der Boden des Zimmers mit Mäusen bedeckt, welche in wilden Zuckungen dalagen oder hin- und herliefen. Der Arzt betrachtete einige Exemplare genauer.

„Sie leiden unzweifelhaft an einer Verdauungsstörung.“

Kurz und gut, die Mäuse waren über das Trauerspiel gerathen, hatten es zu zernagen begonnen, konnten es aber ebensovienig verdauen, als irgend ein Menich, der sich an die Lektüre gemacht hätte. Instinkt oder Ueberlegung?

H. A.: „Sagen Sie 'mal, woher kommt eigentlich der Name Blumencorio?“

H. B.: „Wahrscheinlich daher, daß sich die Damen Blumen vorne ans Corsett stecken.“

Wär's möglich?

„Sakra, warum hält man den Steg über das Wildwasser nicht besser in Ordnung? — Wenn ich heruntergestürzt und ertrunken wäre, nachher da hätten ihr sehen können, wie theuer ich die Rechnung stelle.“

Gewohnheitsmäßig.

Bauer: „Aber du bist jetzt a g'ichwind fertig gih mit rueke; es ist emel nit mügli, daß d' bist oben us gih!“

Kaminfeger: „Da soll i grad uf der Stell cholebrandichwarz werde, wenn i nit obenus g'uegt ha!“

Glücklicher Erfolg.

Mutter: „Und wie ich's g'ange ufem Märkt?“

Küsel: „O, überus gut! Denkt, die Andere hei nur chöne sechs und siebe Eier gä für 60 Santime, ig aber niini und zechni. Do het Als nume vo mir welle und i bi bald fertig gih. E Frau het sogar gleit, i soll de die ander Wuche ume cho, i chönn' ere de no meh gä, wenn i well.“